

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Natascha Gentz, Stefan Kramer (Eds.): Globalization, Cultural Identities, and Media Representations

Albany: State University of New York Press 2006 (SUNY Series, Explorations in Postcolonial Studies), 232 S., ISBN 978-0-7914-6684-1, \$ 27.95

Der vorliegende Band, der aus der 2001 in Konstanz abgehaltenen Konferenz „Cultural Identities and Media Representations“ entstanden ist, vereinigt in Titel und Inhalt drei gegenwärtig zentrale Themen der Kultur- und Medienwissenschaft. Die Herausgeber verorten Gesamtkonzept und einzelne Beiträge im Bereich der „transcultural media studies“, einer Forschungsrichtung, die die Rolle von Medien bei der Konstruktion und Repräsentation von kulturellen und damit zunehmend globalen und hybriden Identitäten beleuchtet. Der Ansatz des Bandes entspricht dieser Verortung dabei in seiner Vielfalt, die von soziologischer Case Study bis literaturwissenschaftlicher Textanalyse reicht. Dies deckt sich sowohl mit der Vielfalt der „transcultural media studies“ wie auch mit einer transdisziplinären Kulturwissenschaft, deren Spannweite sich an diesem vielschichtigen Aufsatzband facettenreich ablesen lässt. Das durchaus erfüllte Ziel des Bandes ist es in diesem Sinne, ein tatsächlich für alle Disziplinen nur gemeinsam vollständig erfassbares Territorium zu vermessen, das der Vielfalt kultureller Identitäten und ihrer medialen Konstruktion und Repräsentation im globalen Zeitalter entspricht.

Aleida Assmann analysiert in ihrem den Band eröffnenden Beitrag in einer medienhistorischen Untersuchung die Veränderungen, die sich zwischen der Ära des Buchdrucks und der Ära des Internets ergeben. Während der Buchdruck versucht, über Konservierung und Kanonisierung in der Bibliothek die eigene Gegenwart hin zu einer transhistorischen Zeitrechnung zu überschreiten, strebt das digitale Zeitalter im Chatroom danach, durch Übertragung in Echtzeit die physikalische Verortung zu einer virtuellen Ortlosigkeit hin zu transzendieren. Diese beiden gegensätzlichen Utopien von Druckzeitalter vs. digitalem Zeitalter beschreibt Assmann im Titel ihres Beitrags als „culture of memory“ vs. „culture of attention“. Will eine Gedächtniskultur des Buches die Zeit überdauern, so muss das digitale Zeitalter sicherstellen, dass in der Flut von Informationen die wertvolle Ressource ‚Aufmerksamkeit‘ für eine kurze Zeitspanne zur Verfügung steht. Wimal Dissanayake diskutiert in seinem Beitrag am Beispiel des Kinos in Indien und Hongkong die Dialektik von Globalisierung und Lokalisierung, die an einem Ort wie dem Kino eine komplexe Symbiose eingehen. Dissanayake

zeigt, dass im Gegensatz zu populären Annahmen nationale Identitäten nicht durch globale Prozesse einfach ausgelöscht werden, sondern sich vielmehr in einer lokalen Nutzung globaler Produkte wie filmischer Mediengenres ausdrücken und verbreiten können. Der an Dissanayake anschließende Beitrag von Stefan Kramer nutzt Foucaults Begriff der Heterotopie, um am Beispiel des taiwanesischen Films zu zeigen, dass sich Taiwan immer in Absetzung und in Auseinandersetzung mit anderen Kulturen definieren musste. Dieser transkulturelle Kontakt schlägt sich auch im Kino nieder, wie Kramer an Stan Lais grenzüberschreitend-hybridem Film *The Peach Blossom Land* (1991) zeigt.

Michael C. Stones Fokus liegt auf dem, was zunehmend als „Weltmusik“ verkauft wird und hier speziell auf dem Genre der afro-amerindischen „Gari-funa music“ aus Belize. An diesem lokal begrenzten Beispiel einer schon in der Entstehung hybriden Musik mit einer eng damit verbundenen Identität zeigt Stone das Zwischenspiel von globaler Musikindustrie und lokalen musikalischen Entwicklungen auf. Miriam Butt und Kyle Wohlmüt widmen sich in ihrem Aufsatz der amerikanischen Fernsehserie *Xena* (1995-2001), die sie als Antwort auf die der Globalisierung folgenden neuen Identitätsanforderungen sehen. Der Erfolg der Serie und die multidimensionale Identitätskonzeption der Titelheldin werden als Zeichen für eine auch vom Zuschauer geforderte Flexibilität von multiplen Selbstkonzepten und deren medialer Repräsentation interpretiert. Dass auch Literatur ein Medium ist, in dem sich transkulturelle Identitäten formen und repräsentieren lassen, zeigt Arif Dirlik in seinem Beitrag zum Verhältnis narrativer Formen und Identitäten. Am Beispiel von asiatisch-amerikanischen Schriftstellern verdeutlicht Dirlik, inwiefern Literatur mehr ist als soziales Dokument oder reine Fiktion. Der Ethnisierung von Minderheits-Autoren als Sprachrohr für eine ganze Gemeinschaft stellt Dirlik das Potential von Literatur entgegen, transnationale Erfahrungen zu formulieren und kulturelle Identitäten zu repräsentieren und zu problematisieren. An diesen Gedanken schließt sich Natascha Gentz' Beitrag zum chinesischen Autor Gao Xingjian und zu seinem Roman *One Man's Bible* (2000) an, der als transkultureller Roman interpretiert wird, der über einen rein biografischen Bezug hinausgeht.

Wie nationale Stereotype und Identitäten nicht nur durch Filminhalte selbst, sondern auch durch die im Film verwendete Musik transportiert werden können, zeigt Roger Hillman in seinem Beitrag, in dem er belegt, dass klassische Musik, kulturelles Gedächtnis und nationale Identität eng verknüpft sind und im Film oft unauffällig, aber äußerst wirksam eingesetzt werden. Irmbert Schenks Aufsatz schließt sich an Hillman insofern an, als auch er die Rolle des Films für die (italienische) Identitätsbildung analysiert, allerdings in Hinblick auf den monumentalen Historienfilm vor und während des Faschismus. Tamar Liebes Beitrag bietet eine komparativ-historische Fallstudie zur Kriegsberichterstattung über die erste und zweite Intifada im israelischen, palästinensischen und amerikanischen Fernsehen. Der Fokus liegt hier auf dem Wechsel von national kontrollierten und

lokal geprägten Medien der 1980er Jahre zu globalen und multiperspektivischen Berichten seit 2000. Liebes zeigt überzeugend, dass ein Krieg, in dem es keinen Landgewinn gibt, medial durch den Gewinn von Punkten in der öffentlichen Meinung geführt wird. An diese These von der wachsenden Pluralisierung medialer Repräsentationen durch globalen Wettbewerb schließt sich Ratiba Hadj-Moussas Beitrag an, der sich mit der Entwicklung der Medienlandschaft in Algerien befasst. Anhand des Satellitenfernsehens stellt Hadj-Moussa dar, wie sich die homogene, staatlich dominierte Fernsehlandschaft und damit auch die homogene, männliche Identitätsstruktur der algerischen Gesellschaft seit den 1980er Jahren durch das neue Medium verändert. Peter Braun schließlich widmet sich am Beispiel der Fotografie der Entwicklung der Kulturanthropologie in Ungarn seit dem Fall des Eisernen Vorhangs.

Insgesamt bietet der sorgfältig edierte Band einen ebenso spannenden wie komplexen Einblick in die Methoden, Disziplinen und inhaltlichen Möglichkeiten der „transcultural media studies“. Darüber hinaus leisten die Aufsätze einen wichtigen Beitrag zur Verknüpfung der meist in Isolation behandelten Themen von Globalisierung, Identitätsformation und medialer Repräsentation. Es ist daher zu hoffen, dass der Band auch über die im engeren Sinne medienwissenschaftlich interessierten Kulturwissenschaftler ein breiteres Publikum finden wird.

Sarah Heinz (Mannheim), Stefan Horlacher (Dresden)